

Ostern | Von gutem Unspektakulärem und einer wichtigen Trennlinie zwischen Schwarz und Weiss

Zu Besuch bei den Gitzi in der Göscheneralp

Elisa Hipp

Das Walliser Schwarzhalsgitzli drängt sich an meine Seite. Ich hocke in der Box mit den kleinsten Gitzi des Geissenparadies' in der Göscheneralp und versuche, die flinken Tiere zu fotografieren. Neben mir werkelt das schwarz-weisse Gitzli herum, bis es sein Ziel erreicht hat: Mit beiden Vorderbeinen hängt es über meinem Arm und schaut mit in die Kamera. Es ist der Mittwoch, anderthalb Wochen vor Ostern, und derzeit sind rund 80 Gitzi im Alter von nur ein paar Tagen bis zwei Monaten im Stall von Christian und Lydia Näf. Insgesamt werden dieses Jahr 90 geboren werden, grob die Hälfte von der Rasse Gemsfarbige Gebirgsziege, die andere Walliser Schwarzhalsziegen. Zwölf bis 15 der kleinen Geissen nutzt Christian Näf zur Zucht weiter. Von den anderen wird die Mehrheit für Os-

tern geschlachtet, der kleinere Rest für den Eigenverbrauch in der Göscheneralp.

«Es war ein unspektakuläres Jahr», sagt Christian Näf. Unspektakulär, das ist gut. Das heisst, die allermeisten Gitzi kamen gesund zur Welt. Problemlos verlief auch die Geburt eines 6,2 Kilogramm schweren Geissleins. «Im Durchschnitt wiegt ein solches 3 bis 3,5 Kilogramm. Dieses war schon besonders schwer», sagt Christian Näf. Was den Landwirt besonders freut: Auch eine Geissmutter, «Gretli», deren Totgeburt er erst nach Stunden herausholen konnte, hat die schwierige Geburt überlebt.

Im Logo, auf einem Hocker, über der Tür

Rund 90 erwachsene Geissen halten Lydia und Christian Näf im Winter im Gwüest in der Göscheneralp. Im Sommer nehmen sie noch Sömmerungstiere mit auf die Alp, dann sind es 250 Geissen. Genau wie bei den Gitzi ist auch hier ungefähr die Hälfte Gemsfarbige Gebirgsziege, die andere Walliser Schwarzhalsgeiss. Erstere gebe mehr Milch, sagt Christian Näf. Er melkt, anders als viele andere Bauern, auch die «Walliser», auch wenn deren Milchleistung deutlich niedriger ist. Aber für ihn geht es auf; derzeit reicht die Lager- und Verarbeitungskapazität der Käserei sowieso nicht für mehr Milch aus. Und ausserdem, sagt er: «Die «Walliser» gehören einfach zu mir.» Seit er zehn Jahre alt ist, hatte er Geissen dieser besonderen Rasse. Sie sind im Logo des Geissenparadies', über der Eingangstür hängt der mächtige Kopf eines Walliser Schwarzhalsbocks, ein Hocker im Esszimmer trägt das halb weisse, halb schwarze Fell.

Nicht ganz einfache Zucht

Ganz einfach sei die Zucht dieser besonderen Rasse nicht, erklärt er. Bei den «Wallisern» gehe es vor allem ums Aussehen. Die Trennlinie von Schwarz und Weiss muss zum Beispiel zwei Finger breit vor den Rippen sein und sollte auch beim Nabel keinen Knick machen. Ein schwarzer Fleck im weissen Fell stört da, ebenso ein schwarzes Schwänzchen oder ein weisser Fuss. Oder ein Gürtel. Die Vielfalt ist gross. Ursprünglich reichte das



Bei den Gitzi im Geissenparadies in der Göscheneralp geht es rund, wenn Besuch da ist. Im oberen Bild muss eine Gemsfarbige Gebirgsziege schauen, unten rechts eine Walliser Schwarzhalsziege. FOTOS: ELISA HIPPI

«Die Walliser Schwarzhalsgeissen gehören einfach zu mir. Seit ich zehn bin, habe ich diese.»

Christian Näf

schwarze Fell der Rasse auch nur bis auf die Brust, erklärt Christian Näf – darum ja auch der Name Schwarzhalsgeiss. Durch die Zucht wurde diese Linie verschoben. Gibts auch Tiere, die vorne weiss und hinten schwarz sind? «Das habe ich noch nie gesehen. Obwohl es, ehrlich gesagt, ja praktischer wäre. Christian Näf lacht. «Hinten gibts schliesslich mehr Dreck.»

Wieder zurück in den Stall. Nicht nur die Kleinsten in ihrer Box sind neugierig. Auch aus den anderen Boxen strecken sich immer wieder die Köpfe nach dem Besuch aus. Kaum komme ich in die Nähe der Geissen, wird an meinen Kleidern genagt – könnte ja fein sein. Ein Walliser Schwarzhalsgitzli nutzt ein anderes als Trittbrett, um besser sehen zu können. Während un-

ten im Urner Talboden der Frühlings trotz eines kleinen Wintereinbruchs in grossen Schritten kommt, die Magnolien und die Frühlingsblumen blühen, liegt in der Göscheneralp noch Schnee. Wenn auch «pflutschiger», es hat nass geschneit. Bis Mai bleiben die Geissen noch im Gwüest. Dann gehen sie auf der linken Stauseeseite wieder «z Alp».

Schwyz | Anliegen des Parlaments abgelehnt

Schwyzler Regierungsrat gegen Livestream aus dem Kantonsrat

Aus dem Schwyzler Kantonsrat soll es keine Live-Übertragungen geben. Der Regierungsrat lehnt ein entsprechendes Anliegen des Parlaments ab. Er stellt sich auch gegen dessen Forderungen nach markant höheren Fraktionsbeiträgen. Der Kantonsrat soll aber krisensicherer werden.

Der Kantonsrat gab dem Regierungsrat mit drei Motionen den Auftrag für organisatorische Anpassungen. Die Regierung revidierte darauf, wie verlangt, die Geschäftsordnung des Parlaments und schickte diese in die Vernehmlassung. Allerdings lehnt sie zwei der drei geforderten Revisionspunkte ab, wie sie am Mittwoch, 5. April, mitteilte. Auf Zustimmung der Regierung stösst nur die Forderung, dass das Par-

lament in ausserordentlichen Lagen handlungsfähig bleibt. Entsprechende Mängel hatten sich in der Coronapandemie gezeigt.

Kein Ausschluss einzelner Mitglieder

Der Regierungsrat schlägt vor, keine Lex Corona zu schaffen. Vielmehr soll die Leitung des Parlaments in einer allgemein gehaltenen Bestimmung die Kompetenz erhalten, in einer ausserordentlichen Lage Massnahmen zu ergreifen, damit der Kantonsrat handlungsfähig bleibt. Massnahmen, die Parlamentarier von Sitzungen ausschliessen, sollen unzulässig sein.

Weil während der Pandemie das Publikum die Kantonsratssitzungen nicht vor Ort mitverfolgen

konnte, wurden die ausserhalb des Kantonsratssaals durchgeführten Sitzungen live im Internet übertragen. Das Parlament möchte zu diesem Livestream zurückkehren und verlangte dafür eine entsprechende Rechtsgrundlage.

Der Regierungsrat arbeitete diese aus, lehnt sie aber ab. Technisch sei eine solche Übertragung möglich, aber aufwendig, schreibt er in seinem Vernehmlassungsbericht. Wegen den Säulen im Saal brauche es vier Kameras. Er beziffert die Investitionskosten auf 80 000 Franken und die jährlichen Betriebskosten auf 15 000 Franken.

Befürchtung, dass sich Charakter der Debatten ändert

Der Regierungsrat begründet seine Ablehnung des Live-Streams

indes nicht primär mit den Kosten. Er befürchtet, dass sich der Charakter der Debatten ändern und diese weniger effizient geführt werden könnten. Wenn die Parlamentarier primär zum Livestream-Publikum und weniger zu ihren Ratskollegen sprechen würden, könnte die Lösungsfindung darunter leiden, schreibt er in seinem Bericht.

Wichtige Einnahmequelle

Weiter verlangt das Parlament höhere Beiträge an die Fraktionen. Hintergrund ist, dass der Bankrat der Kantonalbank aus Parteienvertretern besteht und diese den Parteien eine Abgabe zahlen. Diese Abgabe ist für die Parteien eine wichtige Einnahmequelle.

Wählt der Kantonsrat Parteienabhängige statt Parteileute in den Bankrat, erleiden die Parteien finanzielle Einbussen. Er forderte deswegen höhere Fraktionsbeiträge. Jede Fraktion solle jährlich 10 000 Franken sowie 1500 Franken pro Mitglied erhalten. Heute erhalten die fünf Fraktionen total 40 000 Franken pro Jahr, neu wären es 200 000 Franken.

Diese hohen Fraktionsbeiträge würden die Aufwendungen der Fraktionen übersteigen, schreibt der Regierungsrat. Es sei aber nicht Aufgabe des Staates, den Politikbetrieb und die Parteien zu finanzieren. Könnten sich die Parteien ohne Mandatsabgaben nicht mehr finanzieren, müssten sie selbst Finanzierungsquellen finden. (sda)